

Saale-Beitung.

Sechszwanzigster Jahrgang.

werden die 6 gepaltene Kolonelle oder deren Raum mit 30 Pfg. folde aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in untern Abnahmestellen und allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Bestellen die Seite 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 M.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Bezugspreise
für Halle vierteljährlich bei monatlicher Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., ansehl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitung-Bereitschaft unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Für unvollständigt eingehende Nummern wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Beitung“ gestattet.
Verlagsredaktion Nr. 1140; der Druckerei-Verwaltung Nr. 170; der Abonnement-Verwaltung Nr. 1133.

Nr. 8.

Halle a. S., Montag, den 6. Januar.

1913.

Der Nachfolger Riederlen-Wächters.

Gottlieb von Jagow.

Gestern nachmittag gegen 4 Uhr ging uns aus Berlin ein Telegramm des „M. L. B.“ zu, das folgenden Wortlaut hat:

„Wie verlautet, ist der kaiserliche Botschafter in Rom v. Jagow für den Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes in Aussicht genommen.“

Dah von dem offiziellen Depeschenbureau, das seine Informationen direkt aus dem Auswärtigen Amte in der Wilhelmstraße bezieht, die Eingangsformel „W i e r l a u t e t“ gewählt worden war, konnte anfanglich etwas fraglich machen. . . . Vielleicht war in der Stunde, in welcher das approbierte Wolff-Telegramm in die Welt gefandt wurde, der letzte Rest jener Formalitäten noch nicht erledigt, ohne die es nun einmal in der preussischen Bureaucratie nicht abgeht. Von Bedeutung ist die einschränkende Bemerkung der Depesche nicht; die Tatsache der Ernennung Jagows ist unanfechtbar.

Vielen kommt der Sprung des Herrn Gottlieb v. Jagow etwas überraschend vor, beinahe so überraschend wie die im Jahre 1909 erfolgte Ernennung des damaligen luxemburgischen Geandten von Jagow zum Botschafter in Rom. Herr von Riederlen, einer der anerkanntesten Diplomaten, mußte zehn Jahre in dem stillen Buletat sitzen, bis er endlich, 58 Jahre alt, Staatssekretär wurde, nachdem er Herr von Bethmann Hollweg bei einer Audienz im Juni 1910 wörtlich erklärt hatte: „Wenn ich jetzt wieder übergegangen werde, nehme ich meinen Abschied.“ — Herrn von Jagow, dem Korpsbruder des Kaisers, wird es leichter gemacht beim Erklimmen der höchsten Sprosse im Auswärtigen Amte. Noch nicht fünfzig Jahre, zieht er in die Gartenstraße Königgräber Straße 136 ein.

Zwischen Donnerstag und Freitag müssen während der Konferenzen, die Herr von Bethmann Hollweg mit dem Kaiser wegen Befehung des verwaltesten Staatssekretariats gehabt, Ueberraschungen vorgekommen sein. Denn noch am Donnerstag erklärte im Auswärtigen Amte ein Legationsrat, daß die definitive Ernennung des neuen Staatssekretärs für das Auswärtige Amte „morgen“ voll-

zogen werde. Man sieht auch durchblicken, daß der Unterstaatssekretär Zimmermann das Rennen machen werde. Am Freitag lehnte höchstwahrscheinlich Herr Zimmermann im Hinblick auf seinen Gesundheitszustand die Würden und Bünden ab. (Für denjenigen, der wie Herr Zimmermann Gelegenheit hatte, die Annehmlichkeiten, die dieses Amt mit sich bringt, in der Nähe zu sehen, ist die Ablehnung verständlich.) Am Freitag vormittag wird wohl, nachdem der Kanzler mit seinen Bedenken gegen die Kandidaturen von Wangenheim und von Treutler durchgedrungen ist, bei Herrn von Jagow der letzte Versuch gemacht worden sein, den Botschafter in Rom zur Annahme des Staatssekretärspostens zu bewegen. Herr von Jagow, der lieber unter dem römischen Himmel bei seinen Büchern und Skripturen leben wollte als unter dem Himmel von Berlin W., gab schließlich d o s h nach und nahm an. Ein Opfer, das zu würdigen ist. Inzwischen hat der deutsche Botschafter höchstwahrscheinlich schon das Land, wo die Zitronen blühen, verlassen und ist nach Riblheim abgereist.

Von den diplomatischen Fähigkeiten des bisherigen deutschen Botschafters in der italienischen Hauptstadt wissen wir nur wenig. Kollegen, die Herrn von Jagow als vortragenden Rat im Auswärtigen Amte kennen lernten, rühmen seinen Fleiß, sein Wissen und sein liebenswürdiges, etwas zurückhaltendes Wesen. Die bilinguistische Art seines Auftretens hinsichtlich eines vortrefflichen Einbrud. Der Gesandtenposten in Luxemburg, den er 1907 erhielt, ist kein Schachbrett zur Entwicklung des diplomatischen Spieles. Erst in Rom, das er aus seinen Sekretärsjahren kannte und liebte und dessen Botschafterposten man ihm auf h e s o n d e r e n Wunsch überließ, fand er sein Feld, das Raum zur Entfaltung seiner Kräfte bot. Er sah in einer k r i t i s c h e n Zeit dort am Ruder. Italien begann den Tripolisfeldzug und brachte damit den deutschen Alliierten in eine recht fatale Lage. Die Haltung der deutschen Regierung war zwar streng korrekt, die der deutschen Presse aber, die, idealistisch wie immer, für den Schwächeren Partei ergriß, machte in Italien viel böses Blut und schuf dem deutschen Reiche allerorts Feinde, die Herrn Barrère, dem gezeichneten Vertreter der französischen Republik, willkommenen Objekte zur Unterminierung des Dreibündgebänkens waren. Der deutsche Botschafter in Rom, der mit viel logaleren Mitteln und ohne die abduktatorischen Kniffe des ehemaligen Pariser Rechtsanwalts Barrère arbeitete, hatte, obgleich die

Überstände der impulsiven italienischen Politiker nicht gering zu beurteilen sind, schließlich doch die Genugtuung, daß die von französisch-englischer Seite unternommenen Sprengversuche vereitelt und der Dreibund, der den Französlingen schon in der Kumpelstammer verschwunden schien, in einer Phase erneuert werden konnte, die die beste Gelegenheit zur Konsolidierung der auf Erhaltung des europäischen Friedens bedachten Mächte bot.

Damit hat Herr von Jagow gewissermaßen sein Gesellenstück gemacht, das zu optimistischen Erwartungen für die Zukunft berechtigt.

Das deutsche Volk kann dem neuen Staatssekretär des Amtes mit einer Dosis Vertrauen entgegenkommen. Für Herr von Jagow die auswärtigen Geschäfte im Geiste Riederlens: vorichtig und bestimmt, ohne Gabelgefäß und ohne schauwinstliche Anwendungen, aber energisch und auf Wahrung der nationalen Würde bedacht, hält er es für seine Pflicht im Auswärtigen Amte — dann kann der neue Herr der Unterhülfung der liberalen Parteien sicher sein.

W. G.

Die römische Presse zur Ernennung des Herrn von Jagow.

Rom, 6. Januar. In Besprechung der in Aussicht genommenen Ernennung des deutschen Botschafters v. Jagow zum Staatssekretär des Auswärtigen schreibt die „Tribuna“, daß der neue Staatssekretär eine Garantie dafür bedeute, daß die auswärtige Politik Deutschlands stets durchdringender sein werde von dem Geiste wahrer Freundschaft, der den Deutschen inspirierte. Auch die anderen Blätter betonen die warmen Sympathien, die Jagow in Italien genies, und geben der früheren Auserkennung Ausdruck, daß die vollkommenste Einigkeit der Absichten zwischen der italienischen und der deutschen Regierung wie bisher so auch in Zukunft weiter bestehen werden.

Aus dem Leben des Herrn von Jagow.

Gottlieb Eugen Günter von Jagow wurde am 22. Juni 1863 zu Berlin geboren als sechstes Kind des 1888 verstorbenen Rittmeisters a. D. und Erbsingermeisters der Kurmark Brandenburg auf Köhlstedt, Luitpold und Friedrichswalde aus dessen erster Ehe mit der Freiin Luise von Capf, die acht Tage nach seiner Geburt starb. Die Herren von Jagow sind eine der ältesten Familien der Mark, deren Stammhalter ein Hermann von Jagow bereits 1396 war. Hans von Jagow war Oberst und Hofmarschall des Kurfürsten Johann von Brandenburg. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien besog er im Jahre 1883 die Universität Bonn, wo er dem Korps der Borussia angehörte. Er begann 1886 als Referendar im Bezirk des Berliner Kammergerichts. Bald trat er zur Verwaltung über, war 1889 Regierungsrat in Pöplitz und 1892 Meßler bei

Feuilleton.

Der Nestor der naturwissenschaftlichen Forschungen.

Zum 90. Geburtstag von Alfred Russel Wallace, 8. Januar.

Von Viktor Thomas.

(Nachdruck verboten.)

Vor. Hätte Darwin nicht gelebt, wir hätten heute doch den Darwinismus; nur trüge die Abstammungslehre dann einen anderen Namen, den des heute neunzigjährigen „Grand Old Man of Science“, wie die Engländer ihn nennen, den von Alfred Russel Wallace, dem letzten überlebenden Mitkämpfer Darwins, dem letzten überlebenden Mitkämpfer Darwins. Mitkämpfer hat, obwohl er den vollen Ruhm der Entdeckung für sich hätte in Anspruch nehmen können, die alle Welt heute Darwin zuschreibt. Es ist in der Geschichte der Wissenschaft wohl ein einzig dastehendes Fall, daß zwischen zwei Forschern, die, ohne voneinander überhaupt zu wissen, den gleichen, weltumwälzenden Gedanken fanden und ausspannen, nicht ein Kampf um die Priorität ausbrach, sondern ein Streit, in dem jeder dem andern die Ehre und den Ruhm der Entdeckung lassen wollte, bis schließlich der ältere das unerhörte Opfer von Selbsterleugnung des jüngeren annahm. Wallace wurde dann der erste und einflussreiche Verfechter der neuen Lehre, und das Schicksal hat es gefügt, daß er als letzter der ersten Darwinisten, Darwin selbst, Huxley, Hooter und viele andere, zur Vereidigung, Verhoffnung und Verbreitung der Abstammungslehre übrig gelassen ist.

Der alte Wallace trat aber nicht etwa wie ein Ueberbleibsel aus veranagerten Tagen in unsere Zeit herein; nein, er steht mitten in ihr, als gehöre er ihr an, er nimmt reifen Anteil an allen ihren Tritten, und er ist noch in vollster wissenschaftlicher Tätigkeit. Der Alfred Russel Wallace in seinem Landhause Old Orchard in Broadstone befindet, ist noch der — man könnte beinahe sagen: Juwelenhafte Richtigkeit des neunzigjährigen betroffen. Zwar sind die Schultern etwas gebeugt, doch nicht vom Alter, sondern vom vielen Gebüßnissen am Schreibtisch, die blauen Augen sind frisch und klar und können freundlich, lachend oder ernsthaft-trübsalvoll blicken. Morgens für Morgens arbeitet Wallace ein paar Stunden am Schreibtisch, ebenso verbringt er jeden Abend

einige Stunden arbeitend. Soziale Fragen und botanische Untersuchungen sind es hauptsächlich, denen diese Arbeitszeit gewidmet ist; freilich greift Wallace auch oft zu seinen alten Lieblingsen, Scott und Dickens, die ihm immer zur Hand liegen. Uebriqens schwindet er in Dingen der Literatur nicht auf die gute alte Zeit, sondern er liest ebenso gerne die Neueren, wie etwa Mark Twain oder Rider Haggard.

Wie viele Wähler und Anwärter Wallace in seinem langen, arbeitsreichen Leben auch veröffentlicht hat, das wichtigste Ereignis seines Lebens ist doch die Abfassung und Mitteilung jenes Aufsatzes, der zusammen mit Darwins erster Arbeit über die Ensmulungstheorie an jenem denkmalreichen 1. Juli des Jahres 1858 in der Linnean Society zum Vortrag gelangte und — ebenso wie Darwins Arbeit — keine tiefere Wirkung hervorrief. Wallace wollte im Malaienarchipel, als ihm der Gedanke an den „Kampf ums Dasein“ und die Entwicklung der Lebewesen zum ersten Male ins Bewußtsein kam. Es war auf Borneo, kurz nachdem Wallace in Ternate angekommen war.

„Zu dieser Zeit“ — so erzählt Wallace selbst, „litt ich an einem heftigen Anfall von Wechselfieber und mußte häufig während der Schüttelfrost- und Fieberanfälle ein paar Stunden lang liegen. Während dieser Zeit konnte ich nichts tun, als über einige Gegenstände nachdenken, die mich gerade besonders interessierten.“

Eines Tages kamen mir die „Prinzipien der Bevölkerung“ von Malthus ins Gedächtnis, die ich vor etwa zwölf Jahren gelesen hatte. Ich dachte an seine klare Darstellung der „mildlichen Sibirien der Bevölkerungszunahme“, Krankheiten, Misse, Fries und Sumersort, die die Bevölkerung wilder Rassen auf so viel niedrigerem Durchschnitt halten, als den der zivilisierten Völker. Dabei fiel es mir ein, daß diese Gründe — aber entweder — in der Welt der Tiere auch wirksam sind; und daß die Tiere sich viel rascher vermehren, als die Menschen, müßten unter ihnen alljährlich außerordentlich viele der Vernichtung anheimfallen, damit die Anzahl Tiere jeder Art nicht abnehmend wird, da sie augenscheinlich nicht von Jahr zu Jahr regelmäßig zunehmen. Somit wäre die Erde schon längst nicht nur denen bevölkert, die sich am raschesten fortpflanzen. Ich ist ich über die gesamte und beständige Vernichtung nachdachte, die dieser Tatbestand erforderte, was ist die Frage auf: Warum sterben die einen, während die anderen leben? Und die Antwort lautete: im allgemeinen bleiben die Tausendsten am Leben. Den Wirkungen der Krankheiten entgegen die Gebundenen, den Feinden die Strafen, die Gewandten und die Schwachen, dem

Sünger die besten Jäger oder die mit der besten Verdauung u. so weiter. Nun bligte in mir der Gedanke auf, daß diese selbsttätige Vorgang notwendig jede Klasse verbessern müsse, weil in jeder Generation die weniger Geeigneten ausgeemert und die Tauglichen am Leben bleiben würden, das heißt: die Tauglichen müssen am Leben bleiben. Da glaubte ich auf einmal die ganze Wirkung hervor zu sehen: wenn Veränderungen des Landes und des Meeres eintreten, wenn sich das Klima änderte, wenn sich die Nahrungszufuhr veränderte, wenn andere Feinde kämen — und wir wissen, daß solche Veränderungen fortwährend stattgefunden haben — und wenn ich die Variationsbreite jeder Art ins Auge faßte, die ich als Sammler kennen gelernt hatte, dann mußten alle Veränderungen, die für die Anpassung einer Art an die wechselnden äußeren Bedingungen notwendig sind, eintreten. Da aber große Veränderungen in der Umgebung immer langsam eintreten, mußte Zeit genug für die Veränderungen vorhanden sein, die in jeder Generation des Ueberlebens der Tauglichsten bewirkten. Auf diesem Wege konnte jeder Teil der tierischen Organisation nach und nach umgewandelt werden, und gerade durch diesen Vorgang der Umwandlung mußte das Richtungswandelte aussterben, und so wären die bestimmten Artenzweigen, die die Einzelligkeit jeder Art erklärt. Je mehr ich hierüber nachdachte, um so mehr gewann ich die Ueberzeugung, das lange gesuchte Naturgesetz gefunden zu haben, das die Lösung des Problems der Entstehung der Arten bedeutet.“ Vorher — in Sarawak — hatte Wallace bereits einen Aufsatz über diesen Gegenstand geschrieben, der im Septemberheft (1855) der „Annals and Magazine of Natural History“ erschienen war. Die kurzen Arbeiten von Wallace waren es, die Darwin schließlich bewegten, mit seiner Theorie öffentlich hervorzuweisen, die ihn schon seit zwei Jahrzehnten beschäftigte.

Ueber die Bedeutung der Untersuchungen Wallaces für die Darwinische Theorie kann man am besten urteilen, wenn man sich an Darwin selbst hält. „Ich habe niemals ein aufschallenderes Aufammentreffen gesehen“ — schreibt Darwin am 18. Juni 1858 an Huxley: „Wenn Wallace meine handschriftliche Entwürfe vom Jahre 1842 gehabt hätte, hätte er seinen besseren Auszug machen können. Selbst seine Ausdrücke stehen jetzt als Ueberchriften über meinen Kapitel.“ Und an Wallace selbst richtete Darwin zugleich mit dem Ueberlieferung seiner „Entstehung der Arten“ einen Brief (vom 13. November 1859), in dem die Worte stehen: „Wenn Sie Meinung dazu haben sollten, so würde ich außerordentlich gern Ihren allgemeinen Einbrud in dem Buche föhren, da



der Preussischer Regierung. In den diplomatischen Dienst übernommen, wurde er 1855 der Botschaft in Rom als Attaché zugeteilt, 1856 der preussischen Gesandtschaft in München. Dann Sekretär der preussischen Gesandtschaft in Hamburg, ging er 1857 abermals nach Rom, wo er 1859 zum Legationsrat befördert wurde. 1860 im Haag, wurde er 1861 in Rom erster Sekretär der Botschaft. 1866 wurde er als Wirklicher Legationsrat und Vortragender Rat in das Auswärtige Amt nach Berlin zurückberufen. Ein Jahr später erhielt er den Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers. Am 2. Dezember 1867 wurde er als Gesandter beim Großherzog von Luxemburg beauftragt. Am 12. Mai 1869 wurde seine Ernennung zum Botschafter am italienischen Hofe amtlich bekanntgegeben. Herr von Sadow ist unverheiratet. Seinen Neutonen nach in Herr von Sadow eine ganz andere Erscheinung als Herr von Ribbentrop, doch, nur mittelgroß, sehr schlank, aussehend jugendlich von Gestalt und Antlitz und in der Unterhaltung der liebenswürdig, vornehm und gewandte Weltmann.

Adrianopel als Streitobjekt.

Der alte Erlultan Abdul Samid, der von seinem Bosphorus-Anfuh die Vorgänge des Balkankrieges und der Londoner Friedenstafelungen aufmerksam verfolgte, sagte kürzlich einem Besucher, er habe sein Leben lang sich bestritten, die Bildung des Balkanbundes zu verhindern, aber seine Nachfolger hätten ihn dennoch zustande kommen lassen. An dem Tage, in dem er die Verfassung von 1908 unterzeichnet und den Eid der Treue in die Hände des Scheich ul-Islam legte, habe er einen Beisitz zur Hand genommen und auf einer Karte die Linie gezeichnet, welche die türkische Grenze der Türkei abgeben sollte, im Falle das neue Regime an der Herrschaft verbleibe. Er habe sich nicht getraut. Die Linie werde tatsächlich die neue Grenze der Türkei von morgen sein.

Welche Linie meinte wohl der Erlultan? Die Linie östlich oder westlich von Adrianopel? Wird Adrianopel türkisch bleiben oder bulgarisch werden? Auf diese Frage kommt im jetzigen Augenblick alles an. Wegen ihr ist die Londoner Friedenstafelung abermals auf diesen Montag nachmittags vertagt worden. Wird die Frage nicht gelöst, so beschließt man einen zweiten Aufmarsch des Balkanbundes. Denn Bulgarien besteht auf der Abtretung Adrianopels und die Türkei erklärt bisher den Besitz der Stadt als Lebensfrage. Wird es die Pforte Adrianopel wegen wirklich wieder aufzuerstatten lassen? Adrianopel war als Gebietstempel mit seinen 38 400 Quadratkilometern vor dem Ausbruch des Balkankrieges das größte Vilajet der europäischen Türkei. Saloniki umfaßte nur 35 000, Monastir 25 500, Kofsovo (Kessib) 32 900, Skutari 10 500, Janina 17 900 Quadratkilometer. Das Vilajet Konstantinopel umfaßt sogar nur 3000 Quadratkilometer. Adrianopel als Stadt stand mit seinen 83 000 Einwohnern bisher an dritter Stelle (Saloniki 150 000, Konstantinopel 942 900, mit den Anatolischen Vororten 1 125 000). Aber von der Bevölkerung Adrianopels ist während des Balkankrieges und der Belagerung der Stadt ein großer Teil geflüchtet, der nie wieder dorthin zurückkehren wird. Der künftige türkische Wert an Einwohnern wäre also sehr gering zu rechnen. Und als Handelsplatz stand Adrianopel mit seinen 12 Millionen Mark Einfuhr und Ausfuhr von jeher wertvoller weit hinter vielen anderen türkischen Plätzen zurück, obwohl insofern seiner denkbar günstigen Lage an der Mündung der Tundschka und Arda in die Märisa, im Knotenpunkt der Hauptverkehrsstraßen, die von den Häfen des Balkans, vom Bosphorus, Marmarameer und den Dardanellen führen, alle Bedingungen einer außerordentlichen Entwicklung vorliegen.

Es bleibt also eigentlich nur die militärische Bedeutung Adrianopels, auf die sich die Pforte noch berufen kann. Aber gerade in diesem Punkte bringen die Des-

gierungen des Balkanbundes schwerwiegende Gegenstände vor. Schon in den Krieges des 19. Jahrhunderts war die Türkei nicht imstande, Adrianopel zu halten. 1829 fiel es ohne Widerstand dem Ansturm der russischen Armee unter Diebitsch zum Opfer. Im Krimkrieg wurde die Stadt von 15 000 Franzosen unter dem General Bosquet besetzt. Im russisch-türkischen Kriege 1878 fiel die Stadt wiederum in die Hände der Feinde. Zu Beginn der achtziger Jahre wurde auf türkischer Seite ein umfassender Plan aufgestellt, um nahe der osttriumphalen Grenze einen großen Wanderrücken fortifizatorisch auszugestalten. Hierzu sollten Adrianopel und kirchliche nördliche Eckpunkte, Uzun-Köprü (oder auch Baba-Eski) und Mile-Burgas als südliche Eckpunkte eines neuzeitlich auszurüstenden Festungswerecks stark befestigt werden und den mittelbaren Schutz der Landeshauptstadt übernehmen. Zu ihrem unmittelbaren Schutz sollte gleichzeitig die Tschataldchalinie im Westen von Konstantinopel neuzeitlich ausgebaut und die Befestigungen der Dardanellen und am Bosphorus verstärkt werden. Aber Mangel an Energie und namentlich auch an Geld haben von dem großartigen Plan nur wenig zur Wirklichkeit werden lassen. Das Schicksal von Kirchliche ist bekannt. Die Tschataldchalinie ist erst im letzten Augenblick durch große Truppennachschüsse und andere, noch nicht ganz geklärt, Umstände gehalten worden. Adrianopel, das nur einen Tagemarsch von der bulgarischen Grenze entfernt liegt, hat sich nur infolge der außerordentlichen Tätigkeit der Besatzung gehalten. Es ist lediglich ein verlassenes Lager von 35 Kilometer Umfang. Der halb nach dem Kriege von 1877/78 begonnene Fortgürtel besteht aus Werken von mehr befestigter als ständiger Bauart. Es sind meist Erdwerke in der Form runder oder fünfeckiger Reduten. Eine Kernumwallung ist nicht vorhanden. Die lange Belagerung dürfte also nur auf das Konto der Heldenhaftigkeit der Verteidiger, nicht auf das der technischen Befestigung des Platzes gesetzt werden. Adrianopel ist nicht, wie die Türken immer wieder behaupten, uneinnehmbar. Nach den neuesten zuverlässigen Nachrichten wird sich die Stadt nicht länger mehr als eine Woche halten. Sie ist nahezu ausgehungert. Und sollte es wirklich noch etwas weiter gehen, so wird die geschwächte Türkei künftig große Streifzüge dort nicht ständig erhalten können. Alles dies wird dahin führen, daß wegen Adrianopels der Balkankrieg nicht wieder ausbricht; die Parteien der Friedenstafelungen werden sich an die Großmächte wenden und deren Schiedspruch wird voraussichtlich dahin lauten, daß Adrianopel an Bulgarien abgetreten werden wird, während die Türkei ihre übrigen Inseln behält.

Die Mächte vermitteln.

In Londoner gut informierten diplomatischen Kreisen verläutet, daß ein Schritt der Mächte zugunsten des Friedens bei der Pforte unmittelbar bevorsteht. Die Botschafter stehen bereits in einem Meinungsaustrausch. Sie hatten am Sonntag beim englischen Außenminister Grew eine längere Zusammenkunft. Diesen Bemühungen liegt gegenüber: Die Pforte hat ihre Botschafter beauftragt, den Mächten in einem Rundschreiben zu erklären, daß die Türkei, um ihren Wunsch darzutun, den Frieden zum Abschluß zu bringen, alle möglichen Opfer bringen und auf alles Gebiet westlich von dem Vilajet Adrianopel verzichten wolle; aber sie sei gezwungen, auf den Besitz von Adrianopel zu bestehen, das für die Verteidigung der Hauptstadt nötig sei. Die Pforte kann die Forderung des Archipels niemals aufgeben, um aber ihre Friedensliebe zu beweisen, habe sie auf ihre Rechte auf Kreta verzichtet. Die Pforte hofft, daß die Mächte die Logik ihrer Beweisgründe anerkennen werden. Hoffentlich bringt man die Dinge nun endlich in London zur Entscheidung!

Sie so tief über den Gegenstand nachgedacht haben, und so nahezu in demselben Schwere wie ich. Ich hoffe, es wird einigens Reue für Sie sein, doch nicht die, nicht viel. Mit der Bestätigung seiner beiden ersten darwinistischen Aufsätze wurde Wallace nicht genau und Derrin — zu einer Tagesberühmtheit, denn er baute lateinische Jahre eines erditterten Kampfes, bis die Abstammungslehre in England und dann in allen anderen Ländern festen Fuß faßte, wohl aber erhielt das Leben Wallace, der bis dahin ein etwas abenteuerliches Leben geführt hatte, eine bestimmte Richtung. Wallace hatte nach Abolvierung einer Elementarlehre in Harford die Laufbahn eines Landvermessers und Ingenieurs eingeschlagen; nebenbei trieb er das Studium der Botanik. Dann war er eine Zeitlang als Lehrer tätig, hierauf wieder als Landvermesser, und im Jahre 1848, also mit 25 Jahren, beistieg er plötzlich, fast gänzlich den Naturwissenschaften zu widmen. Noch im gleichen Jahre trat er seine erste große Reise an, die nach Südamerika, die sich hauptsächlich auf das Gebiet des Amazonasstromes erstreckte und vier Jahre dauerte.

Alle gekammelten Gegenstände sowie alle Aufzeichnungen und Entwürfe von dieser Forschungszeit gingen jedoch bei einem Schiffbruch auf der Heimreise verloren, und zwei Bücher, die „Reisen am Amazonasstrom“ und die „Palmen des Amazonasstromes“, die Wallace nach der Rückkehr in England schrieb, sind die einzige Frucht dieser vier Jahre. Wallace blieb nicht lange in England; schon im Frühjahr 1851 machte er sich wieder zu einer Forschungsreise auf. Dieses Mal war sein Ziel in Chile. In acht Jahren hat er den ganzen malaiischen Archipel von der Inselwelt Malakka bis nach Neuguinea kreuz und quer durchsucht, und die Geologie, die Botanik und die Zoologie verbanden ihm große Bereicherung des Wissens über diesen Teil der Erde. „Wallaces Reisen“, so sagt J. Embacher, und besonders die geologischen, sind fast für alle Gebiete der Naturwissenschaft, für Ethnologie und Geographie höchst bedeutend gewesen; man ver dankt ihm eine genaue Durchforschung der Molukken, er zeigte, daß der ganze malaiische Archipel in geologischer, botanischer und zoologischer Hinsicht in zwei äußerst scharf voneinander getrennte Hälften, in einen asiatischen und einen australischen Teil, zerfällt, deren Trennung zum Beispiel zwischen Bali und Sumbawa, fast ungenügend leicht nachweisen läßt. Er legte die ethnologischen Verhältnisse der Inselwelt klar, sammelte Vokabularien von 75 Dialekten und machte zahlreiche Schädelmessungen. Nicht minder reich waren die

zoologischen Ergebnisse, welche zum Beispiel über die Paradiessögel und den Orang-Utang wichtige Aufstellungen ergaben. Was Wallace in der südlichen Inselwelt gesammelt hat — etwa 125 000 einzelne Gegenstände! — genügt den Forscher leicht und andere auf Jahrzehnte hinaus mit Arbeitsmaterial zu versorgen. Nach seiner Rückkehr nach London widmete sich Wallace dann der Bearbeitung seines reichen Materials, und mit einer einzigen Ausnahme hat er seitdem keine größere Reise mehr unternommen. Diese dritte große Reise führte ihn wieder in die Neue Welt, nach Nordamerika; ihr Hauptzweck war jedoch nicht die Forschung, sondern Wallace predigte in den Städten der Union das neue Evangelium der Abstammungslehre, und zwar mit solchem Erfolg, daß die „Gegner des Darwinismus“ — wie die amerikanischen Kritiker sich ausdrückten — „nicht ein Bein zum Aufrechtstehen blieben“. Die Nebenergebnisse dieser Reise — das Studium amerikanischer Einrichtungen, namentlich der Museen und Bibliotheken — findet sich in Wallace's „Studien“ zum Teil verarbeitet.

Mit wenigen Ausnahmen liegen alle größeren Arbeiten auf naturwissenschaftlichem Gebiete: seine zweibändige Tiergeographie, sein „Zwischenleben“, das der Fauna und der Flora der Inseln gilt, und seine glänzende, 1889 zuerst erschienene Darstellung der Entwicklungslehre: „Darwinismus, an exposition of the theory of natural selection.“ Daß Wallace sich eine Zeitlang — in den siebziger Jahren — ernsthaft dem Spiritismus zugewandt hat, mag nebenbei erwähnt werden. Ueber ein halbes Jahrhundert hat Wallace nun am Darwinismus, seinem Werden und seiner Verbreitung mitgearbeitet, und so ist er wohl einer der schärfsten Beurteiler der Abstammungslehre, wenn deren Beförderung in mehrere einzelne Lager gespalten sind, deren Anhängern oft weit voneinander gehen. Vor zwei Jahren ist das letzte große Werk von Wallace erschienen, „Die Welt des Lebens“, ein Buch, in dem Wallace sich philosophisch, jedoch vom Standpunkte des überzeugten Darwinisten, mit den Rätseln des Lebens auseinandersetzt. Mit jugendlichem Feuer legt er darin sein Glaubensbekenntnis ab, was für ihn Leben und Entwicklung bedeuten. „Die Erde mit ihrer Unendlichkeit von Leben, Schönheit und Geheimnis, und das Weltall mit seinen überwältigenden Unendlichkeiten von Sonnen, Nebeln, Licht und Bewegung sind, wie sie da sind, zunächst zur Entwicklung des Lebens, das im Menschen seinen Höhepunkt hat, vorhanden, zweitens als große Vorstufe der höheren Erziehung des Menschengeistes, als Vorbereitung auf das ewige, geistige Leben, zu dem es bestimmt ist.“

Wahlplands Abstützungs-Verlegung
In bestunterrichteten nichtösterreichischen Kreisen wird bestätigt, daß Ausland in unvoränderlicher und nichtamtlicher Form eine gemeinsame Demobilisierung der Armeen Österreichs und Oesterreich-Ungarns in Wien angesetzt hat. Auf österreichischer Seite hat man sich diesem Vorschlage gegenüber vollständig ablehnend verhalten. Hierzu findet man in den Kreisen der Triplemente laut „A. Z.“ folgende Erklärung:
Um das Zustandekommen des Balkanbundes zu ermöglichen, so erlag man, übernahm Ausland in einem Geheimabkommen mit Serbien und Bulgarien die Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, daß die kriegerischen Operationen des Balkanbundes gegen die Türkei nicht durch das Dazwischentreten anderer Mächte gestört oder beeinflusst werden. Infolge dieses Geheimabkommens beschloß Ausland an demselben Tage, an dem die Balkanstaaten der Türkei den Krieg erklärten, seine Armeekorps an den Grenzen Oesterreich-Ungarns und Rumaniens. Diese Tatsache steht in sonderbarem Widerspruch zu der Befestigung des Petersburger Kabinetts an den von den Großmächten vor Kriegsausbruch in Sofia, Belgrad und Athen unternommenen Schritten zur Erzielung einer Abklärung der Balkanstaaten. Jetzt möchte Ausland, schon wegen der Kostspieligkeit der Rüstungen, das Geheimabkommen getreu wahren auflösen, das ohnehin nur für die Kriegsbauer abgeschlossen worden ist. Dabei glaubt Ausland aber die serbischen und bulgarischen Ausichten bei den Verhandlungen der österreichischen-herzegovinischen und der bulgarisch-rumänischen Frage, die mit dem Kriege in keinem direkten Zusammenhang stehen, verbessern zu können, indem es Oesterreich-Ungarn zur Demobilisierung zu bewegen sucht. Es verbleibt allerdings zu werden, daß der serbische Ministerpräsident Botschitsch durchaus guten Glaubens war, als er kurz nach der Kriegserklärung dem Berichterstatter eines französischen Blattes erklärte, Ausland werde eine Störung der kriegerischen Operationen Serbiens durch Oesterreich-Ungarn nicht dulden; Herr Botschitsch fügte sich dabei auf das zwischen Serbien und Ausland abgeschlossene Geheimabkommen.

Krieg oder Frieden?

S. Paris, 6. Jan. Der Sonderberichterstatter des Matin in London meldet, der türkische Delegierte Osman Nigami Pascha habe ihm erklärt, er könne die Nachricht, daß die Mächte einen energischen Schritt in Konstantinopel unternommen wollen, nicht für glaubwürdig halten. Vor dem Krieg hätten die Mächte erklärt, daß sie niemals eine Veränderung des Status quo erlauben werden, und im Auftrage Oesterreichs und Rußlands den Balkanstaaten mitgeteilt, daß sie auch im Falle eines Sieges auf eine Gebietsvergrößerung nicht zu rechnen hätten. Und jetzt sollten die Mächte in Konstantinopel intervenieren, um von der Türkei die Abtretung eines noch größeren Gebietes zu erlangen, als diese bereits ausgehandelt? Die Türkei könne Adrianopel aus vielen strategischen, religiösen und politischen Gründen nicht abtreten. Die Bulgaren sagen, wenn die Türkei nicht nachgibt, dann werde der Krieg von neuem beginnen. Nun, so hat Osman Nigami Pascha, wenn der Krieg wieder beginnt, dann werden die Bulgaren und ihre Verbündeten die Verantwortung für die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten und für alle Greuel zu tragen haben. — Derselbe Berichterstatter meldet, der erste bulgarische Bevollmächtigte, Danew, sei noch wie vor optimistisch und habe ihm erklärt, es werde noch alles ins Reine kommen; es sei nicht notwendig, sich übermäßig aufzuregen.

Die Kriegentschädigung.

Belgrad, 6. Januar.
Die vielfach verbreitete Nachricht, daß die Verbündeten keine Kriegentschädigung von der Türkei verlangen, ist unrichtig; sie verlangen als Ersatz für die großen Kriegsauslagen und Schadensverluste an derichalb Willkür den Frank Entschädigung.

Deutsches Reich.

Der Verein bayerischer Zeitungsverleger und die bayerische Staatszeitung.

München, 5. Jan., meldet uns ein Privattelegramm: In einer überaus zahlreich besuchten Versammlung bayerischer Zeitungsverleger erfolgte heute die Konstituierung eines Vereins bayerischer Zeitungsverleger, als Kreisverein des Vereins Deutscher Zeitungsverleger in Magdeburg. — Im Auftrage des letzten Vereins wohnte der Generalsekretär Dr. Bartsch vom Verein Deutscher Zeitungsverleger in Magdeburg den Verhandlungen bei. Zum Vorsitzenden des Vereins bayerischer Zeitungsverleger wurde einstimmig gewählt Direktor Klotz vom Fränkischen Courier in Nürnberg und als dessen Stellvertreter Schloß vom Bayerischen Courier und Neuen Münchener Tagblatt. Der neu gegründete Verein beschloß sich zunächst mit der Frage des bayerischen Staatsanzeigers und sagte folgende einstimmig angenommene Resolution:

Der in Nürnberg tagende Verein bayerischer Zeitungsverleger legt hiermit Verwahrung ein gegen das gewerbliche Verhätten, welches die königlich bayerische Staatsregierung aus Anlaß der Gründung der bayerischen Staatszeitung speziell durch die Einleitung der staatlichen Gewaltmittel für ein zum großen Teil privatkapitalistisches Zweck dienendes Unternehmen betätigt hat. Er beklagt das Vorgehen der königlichen Staatsregierung um so mehr, als es geeignet ist, die wirtschaftliche Existenz zahlreicher, namentlich kleiner Zeitungsverleger aufs schmerzliche zu schädigen. Bis besonderen Bedenken des öffentlichen Bewusstseins, die in keinem anderen Bundesstaate übliche Verwendung von Staatszeitung und Staatsanzeiger, sowie die mit den Bestimmungen des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb nicht zu vereinbarenden propagandistischen Maßnahmen, welche in dem Zwangsabkommen, in der Herabdrückung der Inseratenpreise, in der quasi Monopolisierung bestimmter Anzeigenkategorien zugunsten des Unternehmens, endlich in der direkten und indirekten Mitwirkung staatlicher Organe für die Absonderung von Konkurrenz gefunden werden muß. Es wird der bestimmten Erwartung Ausdruck gegeben, daß die königliche Staatsregierung ihr Verhalten in Bezug auf die bayerische Staatszeitung in Zukunft den Normen anpaßt, die im deutschen Zeitungsgewerbe Geltung haben und dadurch die wirtschaftlichen Schäden ab-

wendet, welche infolge ihres Verhaltens schon eingetreten sind oder eintreten drohen.

In der Lotteriezulassungsfrage bezüglich der Ziehungsergebnisse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, diese Ergebnisse in der bayerischen Presse nicht zu veröffentlichen. Im übrigen wurde noch eine Reihe von geschäftlichen, das Zeitunwesen betreffende Fragen erledigt.

Heer und Flotte.

Generalfeldmarschall von Schlieffen ist am Sonnabend, wie bereits kurz gemeldet, in Berlin verstorben. Der Verstorbene wurde am 28. Febr. 1833 zu Berlin geboren und am 16. Dez. 1854 im 2. Garde-Infanterie-Reg. Major. 1868 wurde er Rittmeister, kam darauf als Hauptmann in den Generalstab und wurde zur Befähigung in Paris kommandiert. Nach Beendigung des Feldzuges kam Graf Schlieffen zum Generalstab des neu gebildeten 15. Armeekorps und blieb fortan Generalstabführer. Am 1. April 1889, als die drei Quartiermeisterstellen geschaffen wurden, wurde er an die Spitze einer von diesen gestellt. Am 4. Dezember 1888 wurde er Generalleutnant, am 17. Juni 1892 Generaladjutant, am 27. Januar 1893 General der Kavallerie und am 11. September 1903 Generaloberst. Bei seinem Rücktritt von der Leitung des Generalstabes erhielt er den Schwarzen Adlerorden, und zu Neujahr 1911 wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt. Seit fünfzehn Jahren lang hat Graf Schlieffen an der Spitze des Generalstabes gestanden, vom 7. Februar 1891, wo er als Nachfolger des Grafen Waldersee zur Leitung des Generalstabes berufen wurde, bis zum Neujahrstage des Jahres 1906, wo er als 72-jähriger seinen verantwortungsvollen Posten an den Generalleutnant Helmuth von Moltke, den Vetter des großen Strategen, abtrat.

Man kann dem nun Verstorbenen das Zeugnis ausstellen, daß er strebend sich bemüht hat, die Aufgabe zu erfüllen, die er sich gestellt, und daß sein Streben nicht erfolglos blieb. Er war ein hochgebildeter Offizier, ein Mann von reichen Gaben des Geistes und ein Denker von nicht gewöhnlichem Range. Dessen sind Zeugnis die eigenen Aufträge, die wir von ihm kennen, namentlich die Beiträge, die er für die bekannte Enzyklopädie der Kriegswissenschaft, des v. Alvensjölen, herausgab für Meer und Flotte, geschrieben hat. Einmal freilich hat Graf Schlieffen auf dem Gebiet der Schriftsteller einen Mißerfolg zu verzeichnen gehabt, und zwar mit einem Aufsatze „Der Krieg in der Gegenwart“, den er im Winter 1903 in der Deutschen Revue veröffentlichte. In diesem Aufsatz führte er aus, daß Deutschland ringsum von Feinden umgeben sei, und zählte zu diesen Feinden auch Italien, das damals wie heute unter Dreißigundsechzig war. Beim Neujahrsempfang der Kommandierenden Generale im Jahre 1908 verlas der Kaiser diesen Artikel und erklärte sich mit ihm einverstanden. Das aber hinderte den Grafen Schlieffen nicht, den Artikel preiszugeben, und erklärte sich im Ausland gegenstand heftiger Erörterungen wurde. Er entschuldigte ihn mit dem Hinweis darauf, daß er Soldat und nicht Politiker sei.

Ausland.

Die Panamakanal-Gebühren.

Newyork, 6. Jan. Präsident Taft erklärte sich dafür, daß die Frage der Panamalanalgebühren dem Schiedsgericht im Haag unterbreitet werde.

Washington, 6. Jan. Obgleich Präsident Taft erklärt hatte, daß er gewillt sei, die Frage der Panamajölle einem Schiedsgericht zu unterwerfen, wurde später bekannt, daß er nicht dafür sei, diese Frage dem Schiedsgerichtshof im Haag zu überweisen. Wie es heißt, ziehe er die Ernennung einer Sonderkommission vor, die aus Amerikanern und Engländern in gleicher Zahl bestehen würde. Taft soll auch privatim geäußert haben, daß ganz Europa gegen die Vereinigten Staaten sein werde. Der Umstand, daß ganz Europa an der Zollfrage interessiert sei, werde auf den Schiedsgerichtshof einen gewaltigen moralischen Druck ausüben.

Auszeichnungen für die Dreißigundsechziger.

Aus Anlaß des Austausch der Ratifikationsurkunden des Dreißigundsechziger verließ der König von Italien das Großkreuz des Mauritius- und Lazarusordens dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgk, dem ungarischen Ministerpräsidenten Lúacs, dem österreichisch-ungarischen Vizekönig in Rom Mares von Rappos-More und dem Sektionschef im Ministerium des Auswärtigen in Wien Felzner von Macchio. Aus demselben Anlaß hat Kaiser

Franz Josef dem Ministerpräsidenten Giolitti, dem Minister des Auswärtigen Marquis di San Giuliano und dem italienischen Vizekönig in Wien Herzog von Avarna das Großkreuz des St. Stephansordens verliehen.

Nordamerikas neuer Chefkommandant.

Newyork, 6. Jan. Der Chefkommandant der Atlantischen Flotte, Oberhaus, ist zurückgetreten. Sein Nachfolger wird Konteradmiral C. J. Bagler.

Der Jarewitsch in Mentone?

§ Paris, 6. Jan. Den Blättern wird aus Nizza gemeldet, daß der Jarewitsch gestern abend im strengsten Inognito in Mentone eingetroffen sei.

Begünstigung der Desertion von Fremdenlegationen.

Wie die Blätter melden, sind in Paris die deutschen Staatsangehörigen Wilhelm Krieger, 22 Jahr alt, und Adolf Wienner, 24 Jahr alt, die aus Nizza gekommen waren und sich seit einigen Tagen in Oran aufhielten, unter dem Verdacht verhaftet worden, die Desertion von Fremdenlegationen, besonders des Soldaten Leit vom 2. Fremdenregiment, veranlaßt und begünstigt zu haben. Eine Hausung führte zur Entdeckung einer Uniform der Fremdenlegion, einer umfangreichen in deutscher Sprache gehaltenen Korrespondenz, sowie mehrerer militärischer Gegenstände.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht.

Halle a. S., 4. Januar.

Kautionschwindelbelegen.

Hallesches Schöffengericht vom 4. Januar. Die hiesigen Schriftsteller Otto Adernann und Hermann Lange gründeten im Mai 1912 eine Zeitschrift „Kunststimmen, Salonatzeitschrift für Kunst, Literatur und Ethik“. Leider erlaubten sie sich bei ihrer Gründung Manipulationen, die ihnen eine sehr schlechte Berechtigung gaben, andere Leute Ethik lehren zu wollen. Ihr Gründungskapital bestand in ganzen 76 Mark; Adernann brachte davon 58 Mark, Lange 18 Mark auf. Von ihren sogenannten „Kunststimmen“ vermochten sie nur eine einzige Nummer erscheinen zu lassen.

Um ihr letztes Schiffelein flott zu machen, verließen sie auf Kautionschwindelbelegen. Sie mieteten ein Bureau und entnahmen auf Abzahlung eine Kontoreinrichtung für 350 Mark. Auch ließen sie sich zwei Schreibmaschinen. Dann engagierten sie einen Kassaboten, dem sie 300 Mark Kautions abnahmen. Ursprünglich verlangten sie sogar 600 Mark. Das Geld verbrauchten sie trotz ihrer Zusage, es auf der Reichsbank hinterlegen zu wollen, für ihre eigenen Zwecke. Eine Kasse bekam der angeblende Kassabote niemals zu sehen; höchstens hatte er einmal für 5 Mark Brieftaschen zu holen. Mit der Auszahlung seines Gehaltes haperte es bald. Nicht besser ging es einem Kontoristen, der als „Verlagsbeamter“ für die „Inferatendabeileitung“ engagiert wurde. Ihm wurde eine „Kautions“ von 250 Mark abgeliefert. Er hatte nichts weiter zu tun, als Zitate aus fremden Zeitschriften auszusuchen und zusammenzufügen. Gehalt bekam er nie, verzögerten jedoch seine Kautions. Ein weiterer „Verlagsbeamter“ sollte 400 Mark Kautions stellen, schloß aber nach acht-tägiger, unbezahlt gebliebener Tätigkeit Verdacht und entging so dem Gespürsverwehen. Auch eine „Korrespondent“ wurde angenommen. Sie hatte fortgesetzt den gleichen Brief mittels Schreibmaschine herzustellen. Kautions konnte sie nicht zahlen und mußte sich dafür im Gehaltsentzug in Schuld üben, bis sie schließlich kündigte. Lange übernahm auch noch den Verlag der bereits bestehenden Zeitschrift „Die Jugendstimmen“, für die er etwa 140 Mark Monatsentgelt einnahm. Lange ist erst 18 Jahre alt und kaummündig vorgebildet. Er war früher eine Zeitschrift-Schreiber. Er will Mitarbeiter verschiedener größerer auswärtiger Zeitschriften sein. Adernann ist 25 Jahre alt und von Hause aus Techniker.

Die Verlagserschlichkeit der beiden dauerte nur vom Mai bis Juli. Vor dem Schöffengericht suchte jeder dem anderen alle Schuld zuzuschreiben und sich als den arglos Ge-täuschten hinzustellen. Adernann sprach von „plumpem Schwindel“ Langes; erst dieser habe den Vorstoß gemacht, durch Kautionen neue Werbmittel herbeizuschaffen. Lange dagegen behauptete, er sei „in materiellen Dingen“ ganz un-gewandt und lediglich das „Sprachrohr“ Adernanns ge-wesen. „Mein Sinn steht überhaupt nicht auf Geld; er war nur auf das Künstlerische und auf die ideale Seite der Sache gerichtet.“ Das Gericht hielt die Schuld beider für ungefähr gleich und befahl Langes Strafe nur mit Rücksicht auf seine Jugend etwas milder. Adernann wurde zu vier

zunge zu zwei Monaten Gefängnis wegen Ver-truges verurteilt.

Luftschiffahrt.

Zum Leipziger Fliegerfest. Die Deutschen Fliegervereine teilen mit, daß die Berechnungen der bei Lindbergh abge-schickten Unteroffizierflieger ganz leichter Natur sind. Auch sei der Apparat nicht getrimmert, sondern nur be-trächtigt worden.

Vermischtes.

Dyker der See.

§ Paris, 6. Jan. Wie aus Brüssel gemeldet wird, signalis-terte der deutsche Dampfer „Krefeld“ mittels Funkenspruch, daß er auf offener See ein von keiner Mannschaft verlassenes Fischerboot des Hafens von Morlaix gesichtet habe. Das Schiff der Mannschaft ist unbekannt.

Stiftung. Zum Kaiserjubiläum machte die Handwerks-ammer zu Koblenz eine Stiftung von 30000 M., zugunsten von erholungsbedürftigen unbemittelten Hand-werkern.

Selbstmordversuch einer Frau und ihrer vier Kinder. In der Nacht zum Sonntag verfuhr im Osten von Berlin die Frau des Glasermeisters Weinberg sich und ihre vier Kinder durch Vergiftung mit vergifteten Straßengasballons, die laute Hisserei eines der Kinder hörten, riefen einen Schulkameraden herbei, der in die Wohnung eindrang. Ein her-beigeholter Arzt konnte die bereits Verätzten wieder ins Leben zurückrufen. Frau Weinberg war durch Mithra-ismen ihres Mannes zu der Vergewaltigungstat ge-trieben worden.

Zusammenstoß zwischen Anarchisten und Polizei. In der Nähe des Bahnhofes von Bordeaux wurde ein Anarchist namens Guerequin sowie weitere Geselle, weil sie einem Soldaten den Handteller gestohlen hatten, verhaftet. In dem Augenblick, als die Polizei Guerequin festnehmen wollte, feuerte die Frau zwei Revolverkugeln ab und brachte einem Schulkameraden zwei schwere Verletzungen bei. Mit vieler Mühe gelang es, die Frau zu entwaffnen und samt dem Anarchisten nach dem Gefängnis abzuführen.

Soldatlicher Unfall eines Offiziers. Ein in Münster (Westf.) auf Urlaub weilender Leutnant zur See, der Sohn eines hohen Beamten, verzuhrte, da er den Hauschlüssel ver-gessen hatte, von einem Baum aus in sein Schlafzimmer zu klettern. Dabei brach ein Ast des Baumes und der Leut-nant stürzte so unglücklich, daß er bald darauf verstarb.

Nicht mehr leistungsfähig. In Alger haben die von dem eng-lischen Dampfer „Lyria“ geretteten Passagiere des in der Nähe von Bone untergegangenen französischen Postdampfers „St. Augustin“ dem Bundesgericht einen Bericht überreicht, in dem sie hervorheben, daß der im Jahre 1880 erbaute Postdampfer schon seit längerer Zeit nicht mehr leistungsfähig gewesen sei. Bei mehreren früheren Fahrten sei wiederholt festgestellt worden, daß Wasser in das Schiff eindringen sei. Ein Wachstift er-klärte, daß er und seine Kameraden vergeblich das Boot zu ver-treiben versucht hätten, da das Eisenblech vollständig vom Rost zerfressen gewesen sei.

Siebestragödie eines Studenten. Sonntag vormittag hat der 27-jährige Feilerbar a. D. Paul W. aus Berlin in der Hofstraße in Bonn eine Frau Peter Schaeber in er-schossen und darauf sich selbst durch eine Kugel getötet. Das Motiv der Tat soll verheiratete Liebe sein.

Redaktions-Letzung Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: Mar-tin Feustwanger; für Ausland und lokale Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Henschel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. — einschließlich Unterhaltungsblatt.

Ohne daß ein ungünstiger Ein-fluß sich geltend machte, konnte Herz u. Nervenleidenden Kaffee Haag, der coffeinfreie Bohnen-kaffee, monatlang in starken Aufgüssen verabreicht werden.

Dr. med. v. Volkmann. (Deutsche Ärztezeitung 1908, Heft 3.)

Zur Zeit

findet mein seit Jahren geschätzter

Grosser Inventur-Ausverkauf

statt. Besonders zu empfehlen sind

Fertige Kleider, auch Modelle

für Strassen- und Gesellschaftszwecke weit unter Preis.

Bruno Freytag.

